

# Stefan J. Dietrich      Strafrechtsprofessor und Poet – Vor 150 Jahren starb Reinhold Köstlin

Es dürfte ein seltenes Phänomen sein, dass ein gestandener Tübinger Professor im Laufe von 150 Jahren in den Schatten seiner Frau gerät: Fand die Liederkomponistin Josephine Lang (1815–1880) im 19. Jahrhundert lediglich als Gattin Reinhold Köstlins Aufnahme ins Konversationslexikon – er stand schon zu Lebzeiten im *Brockhaus* –, so interessiert der seinerzeit renommierte Strafrechtler, nach dem die Universitätsstadt 1904 immerhin eine Straße benannt hat, heute eigentlich nur noch als Ehemann der wiederentdeckten Lieblingsschülerin Mendelssohn Bartholdys. Allein in den letzten zwei Jahrzehnten wurden nicht weniger als 34 Arbeiten zu Leben und Werk Josephine Langs publiziert, und eine großangelegte Studie erschien vor kurzem in Kanada. Die erste und letzte Monographie zu Reinhold Köstlin hingegen stammt aus dem Jahr 1913: Kein Geringerer als der Germanist Hermann Fischer, Schöpfer des großartigen *Schwäbischen Wörterbuchs*, hat sie dem Literaten anlässlich seines 100-jährigen Geburtstags gewidmet<sup>1</sup>.

*Der musisch begabte Professorensohn studiert Jura in Tübingen, Heidelberg, Berlin und Wien*

Christian Reinhold Köstlin erblickte am 29. Januar 1813 in Tübingen das Licht der Welt, wo sein Vater, Nathanael Friedrich Köstlin (1776–1855), den ersten Lehrstuhl für Praktische Theologie innehatte – Ferdinand Christian Baur gehörte damals zu seinen Schülern. Die Mutter, Heinrike geb. Schnurrer (1788–1819), war eine Tochter des berühmten Orientalisten, Stiftsephorus und Universitätskanzlers Christian Friedrich Schnurrer (1742–1822), unter dem Hegel, Hölderlin und Schelling ihre Studienzeit verbrachten. Letztere wiederum hatte der Großvater väterlicherseits, Nathanael Köstlin (1744–1826), Schellings Oheim, als Diaconus in Nürtingen auf das berühmte Landexamen vorbereitet.

Aufgewachsen ist Reinhold Köstlin in Stuttgart, denn sein Vater wurde bereits 1815 dort Stadtdekan und Erster Prediger an der Hospitalkirche. Im Alter von sechs Jahren verlor der kleine Reinhold seine Mutter im Kindbett, erhielt aber 1822 in Henriette Müller geb. Rapp (1792–1823) für kurze Zeit eine neue Mama. Mit Henriette Köstlin kam gewissermaßen das Künstlertum in die Familie: Sie war die Nichte von Heinrike Rapp, der durch ihr Bildnis von Gottlieb Schick (Alte Nationalgalerie Berlin) bekann-



Reinhold Köstlin, um 1830 gezeichnet von seinem Stiefbruder Carl Müller.

ten Gattin des Bildhauers Johann Heinrich Dannecker, und hatte nach dem frühen Tode ihrer Eltern bei Onkel und Tante gelebt.

Ihr erster Mann, der Kupferstecher Friedrich Müller, galt als der kongeniale Nachbildner der Sixtinischen Madonna. An Henriette Rapp ist die *Zueignung* gerichtet, mit der ihr Cousin Gustav Schwab seine Gedichtsammlung eröffnet. Auch auf den jungen Reinhold hat die zweite Mutter nachhaltigen Eindruck gemacht: Noch als Student redet er in seinen Tagebüchern in Ausdrücken leidenschaftlicher Schwärmerei von der *in jedem Liebreize, in der schönsten Weihe der Kunst blühenden Mutter*, und 1834 entsteht der Gedichtzyklus *Ein Jahr aus dem Leben einer Künstlerfrau*.

Vier Knaben und drei Mädchen der Jahrgänge 1812 bis 1823 bevölkerten das Köstlin'sche Haus. Als «Künstlerseele» fühlte sich Reinhold besonders seinem gleichaltrigen Stiefbruder, Carl Müller (1813–1881), verbunden, der später seine Ausbildung bei Ingres in Paris und Rom erhielt. Ihm selbst, der schon als Gymnasiast Gedichte in Cottas *Morgenblatt*

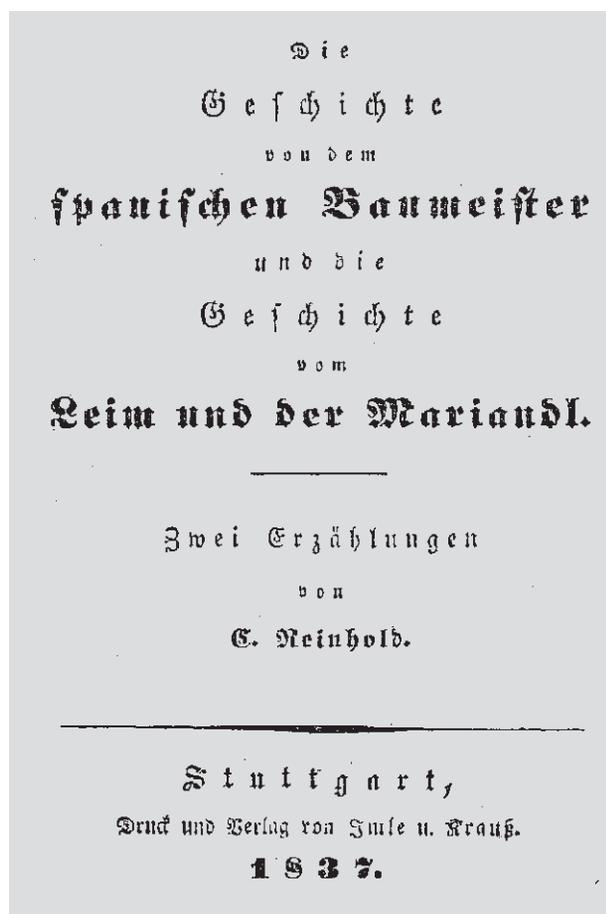
für gebildete Stände veröffentlicht hatte und sich als hervorragender Klavierspieler früh im Komponieren versuchte, blieb die künstlerische Laufbahn verwehrt. Noch keine volle 17 Jahre zählend, immatrikulierte sich Reinhold Köstlin am 9. November 1829 an der Universität Tübingen, um Jura zu studieren, fand aber schon bald in Berthold Auerbach, Rudolf Kausler, Hermann Kurz und Ludwig Seeger gleichgesinnte, literarisch ambitionierte Freunde. Auch er nahm an Uhlands Stilistikum teil.

Das Wintersemester 1831/32 verbrachte Köstlin in Heidelberg, wo er mit Nikolaus Lenau verkehrte. Dieser schreibt am 5. November 1831 an Gustav Schwab: *Gestern Abend war ich bei Köstlin. Er spielte mir Beethoven'sche Sonaten. Da lag ich auf dem Sofa, mit geschlossenen Augen, und ließ auf dem gewaltigen Strome der Töne an mir vorbeischwimmen alle Freunde, die mir Stuttgart zum liebsten Orte meiner Erinnerungen machen*<sup>2</sup>. Anschließend setzte Köstlin sein Studium in Berlin und Wien fort, machte im Herbst 1834 in Tübingen mit bestem Erfolg Examen und absolvierte das Referendariat in Esslingen und Stuttgart, wo er sich Ende 1836 als Rechtsanwalt niederließ.

*Der Stuttgarter Rechtsanwalt und Literat schreibt  
«sanft melancholische Natur- und Gefühlslyrik»*

Hier nahm er am Musik- und Theaterleben regen Anteil. Sein Drama *Die Söhne des Dogen* ging am 28. März 1838 über die Hofbühne. Es blieb trotz eifriger Bemühungen des ehrgeizigen Autors das einzige von fünfzehn Stücken – darunter so vielversprechende Titel wie *Die beiden Gracchen*, *Die Raben von Marseille* oder *Die wandernde Kiste* –, die Reinhold Köstlin in der Zeit von 1833 bis 1850 vollendete, das je aufgeführt wurde. Entnervt machte sich der Abgewiesene in dem Distichon Luft: *Intendanten sie haben die löblichsten Intentionen, Wenn man sie hört. – Nur sieht leider man nie was davon*<sup>3</sup>. Orientiert sich Köstlin als Dramatiker vor allem an Shakespeare, so stehen bei seinen Erzählungen – entstanden in den Jahren 1837 bis 1854 – Goethe (*Die Mathildenhöhle*), Arnim und Brentano (*Vom spanischen Baumeister*), Raimund und Nestroy (*Vom Leim und der Mariandl*), vor allem aber Tieck Pate (*Die Kinder der Fremde*, *Die Karfreitagschristen*, *Oheim und Nichte* u. a.). Insgesamt zwölf Novellen erschienen in Buchform oder in Zeitschriften, zwei weitere sind handschriftlich überliefert, vier verschollen.

Ungezählt sind die Gedichte Köstlins; die frühesten überlieferten Schöpfungen datieren von 1828. C. Reinhold, so das Pseudonym, unter dem alle seine schöngestigten Arbeiten erschienen, war wesentlich Lyriker. Immer wieder streut er Verse in seine Prosa-



*Unter dem Pseudonym «C. Reinhold» veröffentlichte Reinhold Köstlin mit 24 Jahren die ersten Novellen.*

werke ein. Schon schwer erkrankt, gab der Vierzigjährige 1853 bei Mäcken in Stuttgart eine Auswahl von 145 Gedichten heraus. Ludwig Uhland zollte Köstlins Poesie ebenso lobende Anerkennung wie Emanuel Geibel, der ihm am 27. September 1853 aus München schrieb, ihn habe *eine wohlthuende Anmut und Frische* erfasst, namentlich in den Liedern, in welchen dem Dichter *das geheimnisvolle Leben und Weben der Natur den Ausdruck für die eigenen Stimmungen an die Hand gab*<sup>4</sup>. Rudolf Krauß bescheinigt C. Reinhold eine *tiefe und doch zarte, häufig auf einen sanft melancholischen Ton gestimmte Natur- und Gefühlslyrik von stofflos ätherischem Gepräge*<sup>5</sup>.

*In stiller Bergesklause,  
Von Geistern nur belauscht,  
Kommt mächtig mit Gebrause  
Der Bach herabgerauscht.  
Stürzt, der Besinnungslose,  
Wie ein gejagtes Wild;  
Und sanft im grünen Schooße  
Empfängt ihn das Gefild.  
In dieses Thales Frieden*

*Ist's wieder mir geschenkt,  
Was, von der Welt geschieden,  
So lieblich sich bedenkt: –  
Der Traum von Deinem Kusse,  
Und jenes Himmelslied,  
Das dann in leisem Flusse  
Durch all mein Wesen zieht*<sup>6</sup>.

Auch als Kritiker war Reinhold Köstlin tätig. So setzte er sich etwa in den Hallischen Jahrbüchern für Friedrich Rückert und Karl Gutzkow ein sowie für den noch kaum bekannten Eduard Mörike und veröffentlichte eine umfangreiche Würdigung des Stuttgarter Schillerfestes. Bei dieser Leidenschaft für die schönen Künste verwundert es nicht, dass sich Köstlin (mit anderen) in die gefeierte Stuttgarter Sängerin Agnese Schebest verliebte. Er schrieb ihr begeisterte Kritiken und widmete ihr Sonette, doch war es schließlich David Friedrich Strauß, der die Angebetete heimführte – und mit ihr unglücklich wurde.

*Ökumenische Hochzeit mit der Musikerin Josephine Lang – Mendelssohn Bartholdy gratuliert dem Paar*

Als Reinhold 1840 in Kreuth von einem Lungenleiden Erholung suchte, lernte er die bayerische Hof-sängerin und Liederkomponistin Josephine Lang kennen. Am Abend seiner Ankunft, dem 30. Juni, hörte er sie im Nebenzimmer ihre Vertonung von Lenas Scheideblick singen. *O' liebes Mädchen, singe weiter! Du ziehst mein Innerstes herauf. Mir ist's, wie auf der Himmelsleiter. In selg'em Traum zu schreiten auf*<sup>7</sup>. Zwei Künstlernaturen im Liebesrausch: Er schrieb ihr jeden Tag mindestens ein Gedicht, sie machte Lieder daraus.

*Ich habe meine Seele  
Vertraut in Liedern Dir –  
Und Du aus süßer Kehle  
Verwandeltst, gabst sie mir.*

*So hab' ich mich empfangen  
Verklärt von Dir zurück.  
Die Scham aus meinen Wangen  
Sie streitet mit dem Glück*<sup>8</sup>.

Justinus Kerner, mit dem man sich am Tegernsee traf, meldete seinem Freund Karl Mayer: *Reinholds Braut lernte ich auch in Tegernsee kennen, das Fräulein Lang, eine treffliche Musikerin und ein seelenvolles, aber nur zu zartes Wesen*<sup>9</sup>.

Josephine Lang, Patentochter des Münchner Hofmalers Joseph Stieler, stammte aus einer angesehenen Künstlerfamilie; die Witwe Mozarts, Constanze

v. Nissen, hatte sie noch persönlich kennengelernt. Zur Verlobung gratulierte Felix Mendelssohn Bartholdy dem frischgebackenen Bräutigam: *Meine herzliche, herzliche Theilnahme an allem, was Sie beide nun und in Zukunft betrifft. (...) Und um Gottes willen halten Sie sie zum fleißigen Komponieren an! Es ist wahrhaftig Ihre Pflicht gegen uns alle, die wir nach gutem Neuen immerfort lechzen. (...) Und wenn ich noch etwas wünschen soll, so bleibe Ihnen die selige Verlobungsstimmung immerfort in der Ehe*<sup>10</sup>.

Am 29. März 1842 wurde in Stuttgart ökumenisch geheiratet und anschließend das Haus in Tübingen bezogen (Rümelinstraße 27), das Reinhold im spät-klassizistischen Stil hatte erbauen lassen. Mit der Zeit stellten sich sechs Kinder ein – Silcher pflegte seine frisch komponierten Lieder an ihnen auszu-probieren –, so dass sich der Herr Papa ins Gasthaus zurückzog, wenn er ungestört arbeiten wollte. Der Salon der Villa Köstlin entwickelte sich rasch zu einem kulturellen Zentrum: Hier trafen sich zu Dichterlesungen und musikalischen Soireen Berthold Auerbach, Immanuel Faißt, Karl Gerok, Hermann Kurz, Justinus Kerner, Karl Mayer, Gustav Schwab, Friedrich Silcher, Ludwig Uhland, Ottilie Wildermuth und 1852 schaute Emanuel Geibel vorbei. *Dann ist's gut*, sagte Uhland einmal etwas neidisch zu Reinhold Köstlin, *wenn einem wie Ihnen die eigenen Lieder von der eigenen Frau vorgesungen werden*<sup>11</sup>.

*Im Brotberuf Professor für Strafrecht –  
Reform auf Grundlage von Hegels Philosophie*

Bei aller Dichtung und allen Künstlerkontakten – Reinhold Köstlin war im Brotberuf Strafrechtsprofessor. Bereits mit seiner ersten juristischen Monographie, *Die Lehre von Mord und Todtschlag*, erschienen 1838, hat sich der erst 25-Jährige in Fachkreisen einen Namen gemacht. Im Jahr darauf erregte er mit einer historisch-staatsrechtlichen Untersuchung, *Wilhelm der erste, König von Württemberg und die Entwicklung der Württembergischen Verfassung vor und unter seiner Regierung*, Aufsehen, worin er die württembergische Geschichte seit dem Mittelalter beleuchtet und die Zeit König Friedrichs unter dem Stichwort «Diktatur» abhandelt.

Im Herbst 1839 habilitierte sich Köstlin an der Universität Tübingen und begann noch im Wintersemester mit Vorlesungen in Vertretung seines Lehrers, des Universitätskanzlers Karl Georg v. Wächter, der zum Präsidenten der Kammer der Abgeordneten gewählt worden war. Erfolgte die Ernennung zum außerordentlichen Professor 1841, so die zum Ordinarius erst zehn Jahre später 1851: Der etwas von sich eingenommene, dynamische, auf Reformen

# Neue Revision

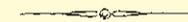
der

## Grundbegriffe des Criminalrechts

von

**E. H. Köstlin,**

Doctor und Professor der Rechte.



Tübingen, 1845.

Verlag der G. Laupp'schen Buchhandlung.

drängende Hegelianer stieß nicht überall auf Gegenliebe. Nicht allein, dass er in Werken wie *Neue Revision der Grundbegriffe des Criminalrechts* (1845, Nachdruck 1970/ 1976) oder *Der Wendepunkt des deutschen Strafverfahrens im neunzehnten Jahrhundert* (1849, Nachdruck 1996) das Strafrecht auf der Grundlage von Hegels Philosophie neu formulieren wollte, Köstlin setzte sich auch vehement für eine Dialogisierung des akademischen Unterrichts ein, denn Vorlesungen als monologische Darbietungen des Professors erzeugten seiner Meinung nach nur *dresierte Gedächtniswisser*. Die Studenten *wollen ihr Heft haben, d.h. alles schwarz auf weiß, was man ihnen möglicher Weise bei der Staatsprüfung abfragen wird; sie bringen die Feder statt des Kopfes mit. (...) Was bleibt unter solchen Umständen der Jugend übrig, als in das Horn zu blasen, das man ihnen vorhält? Vorbläser finden sich dann immer genug, und solche, die recht mit Salbung blasen*<sup>12</sup>.

Auch in Wirtschaftsfragen zeigte sich Köstlin fortschrittlich. An Friedrich List schreibt er 1842: *Mir*

*selbst hat es das größte Vergnügen gemacht, Ihre nationalökonomischen Ideen, welche endlich den Leichnam der Wissenschaft wieder beseelen, in einer stark besuchten Vorlesung vom Katheder herab zu vertheidigen*<sup>13</sup>. Nur konsequent, dass der Tübinger Professor die Revolution von 1848/49 insbesondere in der Hoffnung auf einen (groß-) deutschen Nationalstaat freudig begrüßte. Im Mai 1848 bewarb er sich in Urach um ein Landtagsmandat, doch vergeblich. Seine Revolutionserfahrungen verarbeitete Köstlin in der politischen Satire *Denkwürdigkeiten eines deutschen Hausknechts, wie er solche im Jahr des Heils 1848 selbst zu Flachsenfingen niederschrieb*; sie enthält u.a. ein ergreifendes Gedicht auf die Erschießung von Robert Blum.

«Die Liebe höret nimmer auf» –  
Mit 43 Jahren stirbt Reinhold Köstlin

Nach zehn Jahren ungetrübten Glücks traf das Köstlin'sche Haus schweres Leid: Reinhold befiel 1853 eine schlimme Halskrankheit (Kehlkopftuberkulose?), sodass er keine Vorlesungen mehr halten konnte. Wenige Tage vor seinem Tode diktierte er der Nachtwache haltenden Gattin in die Feder:

*Auf mein Lager hingestreckt,  
Von den Menschen abgeschieden,  
Ganz mit Wunden überdeckt  
Seufz' ich, ach, nach Ruh' und Frieden  
Und der Schmerz verzehrt mich schier!  
So viel Qual – warum nur mir?  
Barmherziger Vater, laß mich nicht erliegen!  
O Jesu, hilf kämpfen, O Jesu, hilf siegen!*

*Zeig mir, was ich mir verhelt  
Zieh' den Schleier von den Augen!  
Lehre mich, was ich gefehlt  
Und wozu die Reu' kann taugen!,  
Über's Schwerste hilf' voll Gnad!  
Bring mich auf der Demut Pfad!  
Barmherziger Vater, laß mich nicht erliegen!  
O Jesu, hilf kämpfen, O Jesu, hilf siegen!*<sup>14</sup>

Reinhold Köstlin starb im Alter von nur 43 Jahren am frühen Morgen des 14. September 1856, nachdem er noch jedem Kinde segnend die Hand aufs Haupt gelegt hatte. *Gnade, Gnade!* sollen seine letzten Worte gewesen sein. *Der Tod Reinhold Köstlins*, so Ottilie Wildermuth an Justinus Kerner, *ging Dir gewiß auch nahe; es ist ein schweres Unglück für seine Familie: sechs unmündige Kinder, zwar alle talentvoll und liebenswürdig, aber alle kränklich, eine Frau von feinem Gemüt und edlem Charakter, die aber beim besten Willen durch und*



Professor Reinhold Köstlin in seinen letzten Jahren.  
Fotografie von Gutekunst in Stuttgart, um 1853.

durch unpraktisch und waffenlos gegen das Schicksal ist; kein Vermögen, als ein unnötiges Haus, das niemand kauft und in das niemand zieht<sup>15</sup>.

Der Erstgeborene, Felix (1842–1867), Patensohn Mendelssohn Bartholdys, wurde psychisch krank und verbrannte in Winnental – dass er sich selbst angezündet hatte, verschwieg man der Mutter; Theobald (1844–1873), hochbegabt, zog sich eine schwere Knochenerkrankung zu und bedurfte bis zu seinem frühen Tode der mütterlichen Pflege; Eugen (1845–1880) schädigte eine Nervenkrankheit derart, dass man ihn in den Werner'schen Anstalten in Reutlingen unterbringen musste. Nur Heinrich Adolf (1846–1907), der jüngste Sohn, erreichte das «Schwabenalter», wurde Pfarrer in Friedrichshafen und Stuttgart, Oberkonsistorialrat in Darmstadt und schließlich Theologieprofessor in Gießen. Tochter Therese (1847–1914) heiratete den Opernsänger und Kunstmaler Johannes Schleich (1834–1912). Maria, verehel. Fellingner (1849–1925), gehörte zum engeren Freundeskreis um Johannes Brahms, von dem sie als Bildhauerin und Fotografin bekannte Porträts schuf<sup>16</sup>.

Mit dem frühen Heimgang meines unvergesslichen Reinhold, schrieb Josephine Köstlin-Lang 1868 an den Philosophen Eduard Zeller, war auch mein Leben abgeschlossen<sup>17</sup>. Wer durch den Tübinger Stadtfriedhof geht, erblickt etwa zur Mitte hin gegen die Gmelinstraße eine stattliche Stele, geschmückt von einem Bronzemedallion mit den Profilen des verstorbenen Paares. Auf der Rückseite verkündet es die Inschrift: *Die Liebe höret nimmer auf*.

#### ANMERKUNGEN:

- 1 Fischer, Hermann: Reinhold Köstlin. Eine Säkular-Erinnerung, Tübingen 1913.
- 2 Zit. nach: Kerner, Uhland, Mörike. Schwäbische Dichtung im 19. Jahrhundert, Marbach a. N., 2. Aufl. 1984, S. 120. Reinhold Köstlin soll alle 32 Klaviersonaten seines Lieblingskomponisten auswendig gespielt haben. Vgl. Köstlin, Heinrich Adolf: Josefine Lang, Leipzig 1881, S. 69.
- 3 C. Reinhold: Gedichte, Stuttgart 1853, S. 224.
- 4 Zit. nach Pfeiffer, Berthold: Aus Reinhold Köstlins Dichterleben. In: Schwäbische Kronik 1915, Nr. 177 (17. April), S. 6.
- 5 Krauß, Rudolf: Schwäbische Literaturgeschichte, Bd. 2, Tübingen 1899 (Nachdruck 1975/2005), S. 286.
- 6 Aus Urach 2 (1840), Strophen 1 u. 4, Württ. Landesbibliothek, Cod. hist. 4° 437, Fasz. 10a, Bl. 2.
- 7 Vgl. Krebs, Sharon: Eine oberbayerische Idylle. Josephine Lang und Christian Reinhold Köstlin in Kreuth und am Tegernsee. In: Literatur in Bayern, Nr. 73 (Juni 2003), S. 42-45, 58-65, hier S. 43.
- 8 Köstlin (wie Anm. 2), S. 70.
- 9 Mayer, Karl: Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen. Erinnerungen, Bd. 2, Stuttgart 1867, S. 183.
- 10 Briefe aus den Jahren 1830-1847, Bd. 2, Leipzig 1863, S. 313 f.; vgl. auch C. Reinhold: Totenopfer für Felix Mendelssohn Bartholdy, Gedichte, S. 187-191.
- 11 Köstlin (wie Anm. 2), S. 81.
- 12 Die Ausbildung der Geschäftsmänner und Staatsbeamten. In: Konstitutionelle Jbb. 1847, Bd. 3, S. 94.
- 13 Brief vom 17. März 1842, zit. nach Wendler, Eugen (Hg.): «Die Vereinigung des europäischen Kontinents.» Friedrich List - Gesamteuropäische Wirkungsgeschichte seines ökonomischen Denkens, Stuttgart 1996, S. 20.
- 14 Köstlin, Heinrich Adolf: Professor und Pfarrer Dr. H. A. Köstlin. In: Diegel, Gustav (Hg.): Denkschrift des evangelischen Prediger-Seminars zu Friedberg für die Jahre 1869 bis 1885, Friedberg 1886, S. 217 f.
- 15 Zit. nach: «Verehrte Freundin! Wo sind Sie?» Justinus Kerners Briefwechsel mit Otilie Wildermuth 1853-1862, neu hg. von Rosemarie Wildermuth, Weinsberg 1996, S. 139 f.
- 16 Vgl. Fellingner, Maria: Brahms-Bilder, Leipzig 1911; Fellingner, Richard: Klänge um Brahms. Erinnerungen, Berlin 1933; mit Momentaufnahmen von Maria Fellingner, neu hg. von Imogen Fellingner, Müzzuschlag 1997. Noch heute sind plastische Brahms-Bildnisse von Maria Fellingner bei der staatlichen Gipsformerei in Berlin-Charlottenburg erhältlich. Brahms vertonte vier Gedichte Reinhold Köstlins: *Nachtigall, dein süßer Schall; Ein Vögelein fliegt über den Rhein* (op. 97, Nr. 1 u. 2, 1886); *An dies Schiffelein schmiege; Hier, wo sich die Straßen scheiden* (op. 161, Nr. 2 u. 5, 1889).
- 17 Brief vom 2. März 1868, Universitätsbibliothek Tübingen, Md 747-393, zit. nach Kazmaier, Martin: Tübinger Spaziergänge, Pfullingen, 3. Aufl. 1989, S. 132.